



Evang. Gemeindeblatt für Stadt u. Landkreis Elbing

Verlagspostanstalt:
Heiligenbeil Ostpr.

Herausgeber:
Evang. Volksbund

Unter tausend frohen Stunden,
die im Leben ich gefunden,
blieb nur eine mir getreu,
eine, wo in tausend Schmerzen
ich erfuhr in meinem Herzen,
wer für mich gestorben sei.
Wenn sie Jesu Liebe wüßten,
alle Menschen würden Christen,
ließen alles andre stehn,
liebten alle nur den Einen,
würden ewig nur Ihn meinen,
ewig Ihm zur Seite stehn.

Friedrich v. Hardenberg (1772—1801).

Lasset diese gehen.

Johannes 18, 8: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“

In jedes Menschen Leben gibt es Stunden, in denen das sorgsam verborgene Innere sichtbar wird. Für gewöhnlich tragen wir eine Maske, die das, was in uns lebt, nach außen hin verhillt. Den Menschen zeigen wir ein gleichgültiges Gesicht, während das Herz vor Aufregung pocht, während es in der Brust gärt und wogt vor Angst vor den kommenden Stunden, in denen über unser Leben eine Entscheidung gefällt wird. Während die Seele klagt und weint um einen verlorenen Menschen, können wir nach außen so tun, als ob es uns gar nicht berühre. Die mit uns leben, merken von alledem kaum etwas. Wir sind so gewohnt, unsere Maske zu tragen, daß nur ganz außerordentliche Ereignisse uns dazu zwingen, sie einmal sinken zu lassen.

Es müssen schon Erlebnisse sein, die plötzlich über uns kommen oder die so tief in unser Leben einschneiden, daß alle Rücksicht auf unsere Umgebung vergessen wird. Dann gehen wir uns so, wie wir in Wahrheit sind.

Wie unbeherrscht und fassungslos stehen doch viele von uns da beim plötzlichen Tode eines nahen Menschen. Wildes Weinen, laute Empörung und Anklage gegen Gott, der gerade uns dieses Weh antun muß. Wie wenig Halt an Gott, wie wenig wirkliches Trauen auf ihn kommt in solchem Klagen dann zu Tage.

Die meisten von uns haben längst die Rede gehört: beim Geld hört alle Freundschaft auf. Und wie mancher hat das auch schon selbst erlebt oder andere an sich erleben lassen. Bis dahin lebten wir mit dem Freund in guter Eintracht, nun aber stellte es sich heraus, daß aus irgend einem Grunde das Zusammenhalten mit diesem Freunde uns einen Verlust an Geld bringen würde. Wie kalt und hart konnten wir da auf einmal sein. Die Münze nach außen hin wick. Unsere armselige Art, deren Abgott das Geld ist, trat ans Licht.

Weil es jetzt schon manchmal solche Stunden gibt, in denen unser Inneres zum Äußereren wird, darum fürchten wir ja auch alle den Tod und das Leid. Da nimmt uns dann ein anderer die Maske vom Gesicht, ob wir wollen oder nicht. Dann reißt ein Strom, über den wir nicht Herr sind, unsere wohlgeschichteten Dämme ein und spült alle Schutzwälle hinweg.

Wenn wir wissen wollen, wie Jesus innerlich zu uns stand, was sein tiefstes Wesen war, so laßt uns ihn begleiten in die Stunden seines Lebens, da die Wellen des Schmerzes und der Not am höchsten gingen. Sein festes Sichanklammern an seinen Vater, das ist sicher das Erste, was immer wieder zu bemerken ist. Da ist die Quelle, der Ursprung seiner Tragkraft. Aber daneben bewahrheitet sich das Wort des Johannes, in dem er einmal das ganze Leben unseres Heilandes zusammenfaßt: „Wie Er geliebt hatte die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende“. In keiner jener schrecklichen Stunden hat er uns losgelassen. Immer hat er die Verbindung mit uns gehalten, hat uns, als auf ihn die Not mit Gewalt hereinbrach, nie aufgegeben.

Es ist die Stunde der Gefangennahme! Wie mag es den Jüngern später schwer auf der Seele gelastet haben, wenn sie sich dieser Stunde erinnerten. Welch klägliche Angst und welche feige Undankbarkeit hatte jene Nacht bei ihnen offenbar gemacht. Eben noch Abendmahl gefeiert, das Brot der Gemeinschaft einander gebrochen, da geht einer von ihnen hin und holt die Häsher zur Gefangennahme. Ein anderer hatte mit ihrer aller Einverständnis gesagt: „und wenn ich mit dir sterben müßte, ich werde nicht von dir gehen“. Aber keiner blieb. Sie flohen alle.

Nur einer, unser Heiland, bestand die Probe dieser nächtlichen Stunde. Mit deckenden Armen stellt er sich vor seine verängsteten Jünger: „suchet ihr mich, so lasset diese gehen“. Er hilft ihnen noch zur Flucht. Selbst in dieser Stunde, da die letzte Not seines Lebens begann, da er in die Hände seiner Feinde fiel, denkt er nicht an sich und seine Rettung.

„Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Unser Evangelist, der uns diese Worte aufbewahrt hat, hat sie als Bestätigung eines anderen Wortes unseres Heilandes empfunden, darum fügt er hinzu: „auf daß das Wort erfüllt würde, was er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ Jesus erfüllt dieses Wort auch in dem Sinne, daß er keinen Jünger mit hineinzieht in das Schreckliche, das nun beginnt. Alles bei ihm ist Ausdruck seiner innersten Haltung, uns zu erhalten und nicht verloren zu geben. Den Pfeilen, die uns treffen sollten, bietet er seine eigene Brust dar. Diese Worte, die uns so tief in sein Herz hineinschauen lassen, sind nur ein Abglanz, ein Stücklein des großen: „Für uns“, das sich auf Golgatha in seinem Sterben vollendete. So

wie er sich bei der Gefangennahme mit ausgebreiteten Armen vor seine Jünger stellte, so deckte er mit seinen ausgebreiteten Armen am Kreuz die ganze Welt vor dem Gericht der Sünde. — Adinnen wir anders als singen:

„Obgleich die Jünger dein vergessen,
gedenkst du doch getreu an sie;
und da dich alle Märtern pressen,
sorgst du für sie mit steter Müh.“

und darum danken:

„Mein Gebetage will ich dich
aus meinem Sinn nicht lassen;
dich will ich stets, gleich wie du mich
mit Liebesarmen fassen.“

Karl Weber.

Baltisches Martyrium.

Von Monika Hunnius.

(Fortsetzung.)

Mit einem Herzen voll Müdigkeit stehe ich in meinem Heim, das ich nun verlassen muß.

Alles, was ich mir in meinem Leben voll Arbeit erworben, alles, was von Urvätern her mein liebes Eigentum war, mußte ich zurücklassen. Was ich mitnehmen durfte, lag bald auf einem Karren, der von einem Edelmann und von einem Magister der Theologie gezogen wurde, die sich jetzt auf diese Weise ihren Unterhalt verdienen. Ich ging hinterher, meinem neuen Heim entgegen.

Am Morgen dieses Tages war mir der Spruch in die Hände gefallen: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Acker um Meines Namen willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben erwerben“ (Matth. 19, 29). Ich hatte drum gehangt, ob ich diese Opfer würde bringen können, ohne Klagen. Nun war es von mir gefordert, und mein Herz war voll Dank, daß ich es fertig bringen konnte, denn über allem stand hell die Erkenntnis: „Was dem Leben den höchsten Wert gibt, das können sie etwmal doch nicht nehmen.“

Die Lage wird von Woche zu Woche immer unerträglicher. Jeden Morgen kommen neue Schreckensberichte: Der oder die sind im Gefängnis ermordet. Oft haben die Gefangenen das Wimmern der Sterbenden vor ihren Fenstern gehört und wußten nicht, ob es nicht Stokfufzer ihrer nächsten Verwandten oder Freunde waren; andere sind fortgebracht worden, man weiß nicht wohin. Menschen sterben, man erhält keine Erlaubnis, sie zu beerdigen, die Leichen stehen wochenlang in den Wohnungen. Kommt die Erlaubnis, so erhält man keine Pferde für den Leichenwagen. Die Angehörigen spannen sich davor und bringen ihre Toten zu Grabe.

Legt man sich abends in sein Bett, macht man sich jedesmal bereit, es in der Nacht wieder verlassen zu müssen.

Menschen werden wie wahnsinnig durch diese grauenhafte Unsicherheit des Lebens. Man hört von einer ganzen Familie, die in einer Nacht durch den geöffneten Gashahn diesem Leben ein Ende gemacht hatte, das sie nicht mehr ertragen konnte.

Man ging wie mit einem Joch auf dem Nacken durch sein mühsames Leben. Aber neben diesem mühsamen Leben, oder vielmehr über ihm, erwachte ein Leben, still, groß und herrlich, wie wir es nie gefannt. Es ging von den Gefängnissen aus, es strahlte durch die Mauern, es brach durch die vergitterten Fenster, ich kann es nicht anders nennen, als ein Leben im ewigen Licht.

Es kamen dazwischen aus den Gefängnissen Berichte durch bestochene Wärter. Alle erzählten von wunderbarer Kraft, wie die Leiden ertragen werden, wie groß und still die Opfer in den Tod gehen. Sogar manche der rohen Wärter wurden davon erfaßt. In Schmutz und Elend, in Hunger und Kälte leiden die Gefangenen unverzagt, ja, es stärkt einer den anderen. Abends halten sie Andachten in ihren Zellen und singen ihre Lieder miteinander. Von einer Zelle zur anderen klingt es, tröstend und hell durch die Dunkelheit.

„Ich habe einen Brief von meinem Mann aus dem Gefängnis,“ sagt mir eine junge Frau mit strahlenden Augen, in denen dabei Tränen stehen, „er schreibt glücklich. Das Leben dort hat so große leuchtende Schwingen.

Bin ich nicht eine selige Frau? Ich habe einen Mann, der im Gefängnis glücklich sein kann!“

Schlichte Menschen werden zu Helden, helfen, trösten, führen. Kräfte erwachen und teilen sich den anderen mit. Wir, die wir noch in der Freiheit sind, fühlen das Licht, das aus dem Kerker strahlt, tief in unser mühseliges Leben hineinscheinen. Auch wir versuchen, unser Leben, so voller Gefahr und Not, in das ewige Licht zu stellen, auch wir versuchen, ihm Schwingen zu geben. Einer steht für den anderen ein, man gibt nicht nur, sondern man teilt, was man hat. Es ist wie in den Zeiten der ersten Christenverfolgung. Unsere Pastoren sind alle im Gefängnis, in unseren Kirchen werden Meetings abgehalten, Sonntags aber treten Laien vor den Altar, lesen aus der Bibel oder aus Predigtbüchern vor.

Wir fühlen, es ist eine große Zeit, wir erleben einen persönlichen Gott.

Ein hohes Zeugnis gaben uns ungewollt unsere Betniger. Einer der haßerfülltesten Führer der Bolschewiken sagte in einem Ausbruch schäumender Wut: „Man kann an diese deutschen Balten nicht herankommen! Man nimmt ihnen alles, sie klagen nicht! Man treibt sie aus ihren Häusern, sie gehen schweigend. Man führt sie in die Gefängnisse, ja, man treibt sie in den Tod, klaglos und gefaßt gehen sie auch da hinein. Es ist, als umgäbe sie ihr Christentum wie eine Mauer, über die man nicht hinüberkommt.“

Es wurde Frühling, man fühlte es nicht. Die Sonne strahlte, man sah sie nicht.

Da, ein Ton! Woher kam er? Leise pflanzte er sich fort, einer flüstert es dem anderen zu: „Die Rettung naht, die Befreier kommen!“ Wer hat es gesagt? Wo kam die Nachricht her?

Man hebt sein Haupt, horcht — man sieht die Sonne wieder, sieht den Frühling, der die Bäume und Sträucher in lichtgrüne Schleier gehüllt hat. Sollte es möglich sein? Dürfen wir es glauben?

Eine Unruhe hat auch die Bolschewiken erfaßt, man fühlt es! Sie packen, sie bringen die geraubten Sachen in Autos und Wagen fort, sie rüsten zum Abzug!

Ja, ja, es ist Wahrheit! Aber nun Vorsicht, daß man nichts ahnen läßt von dem Jubel, der einem die Brust zersprengen will. Auf der Straße wagt man es kaum, keine Bekannten zu grüßen, aus Furcht, etwas von der namenlosen Freude, die einen erfüllt, zu verraten, denn man ist von Spionen umgeben.

Die Wut der Bolschewiken steigt. Sie schleppen in die Gefängnisse, was ihnen unter die Hände kommt, Kinder und Greise.

Da bricht sie plötzlich über uns herein, die Stunde der Erlösung!

Wie ein Sturm kommen sie, es ist unsere Landeswehr, verstärkt von Deutschen und geführt von deutschen Offizieren.

Der Donner der Geschütze braust über unsere Stadt: „Sind sie es wirklich sind wir gerettet?“

Ja, ja, sie kämpfen schon an der Brücke! Sie dringen in die Stadt!

Was sich ihnen widersetzt, wird niedergemacht!

Man läuft auf die Straße und denkt nicht an die Gefahr. Wir glauben nicht, daß deutsche Kugeln uns treffen können!

Da braust ein Auto heran, ja, nun sehen wir es mit unseren eigenen Augen, sie sind da! Kopf an Kopf stehen sie drin, unsere Feldgrauen, mit den Stahlhelmen über den jungen, strahlenden Gesichtern, die Gewehre im Anschlag. „Zurück in die Häuser! Fenster und Türen zu! Es wird geschossen!“

„Hurra! Hurra!“ ist die jauchzende Antwort.

Man stürzt in die Häuser zurück, aber sofort ist wieder alles vor den Türen! Man will sie sehen, immer wieder sehen, unsere Retter!

In wilder Hast stehen die Bolschewiken, ein furchtbares Gericht bricht über sie herein. Im Augenblick hat sich eine Sicherheitspolizei von unseren Herren gebildet; sie binden ihre Taschentücher um den Arm, entziehen den Toten ihre Gewehre und ziehen als Patrouillen durch die Straßen, für Ordnung sorgend.

(Schluß folgt.)

Gustav Adolf-Bote für die Ostmark

Blatt des Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung in Königsberg.

Jahrgang 35.

Schriftleiter: Fr. Brunau in Königsberg Pr.

Nummer 3

Spanien und das Evangelium.

Wer als evangelischer Christ durch Spanien reist, dem wird immer wieder das Wort des Apostels Paulus einfallen: Ich sehe, daß ihr in allen Sünden gar sehr die Götter fürchtet. Aber auch die Traurigkeit des Apostels wird ihn erfüllen, denn dem spanischen Christentum fehlt die Hauptsache: das Evangelium. Seit Jahrhunderten steht das Volk unter römischem Zwang und leidet schwer darunter. Seine Priesterherrschaft hemmt die freie Entfaltung der religiösen, wie überhaupt aller geistlichen und sittlichen Kräfte.

Wohl ist der äußere Religionsbetrieb in Spanien mächtig entfaltet. Besonders die christlichen Feste werden mit ungeheurem Pomp gefeiert. 3200 Klöster liegen im Lande hin und her zerstreut. In den Kirchen, in denen täglich vom frühen Morgen bis um die Mittagszeit ununterbrochen Messen gelesen werden, sind ungezählte Reichthümer aufgestapelt. Riesig ist die Schar der römischen Priester und Ordensleute; ein großer Teil des Grundbesitzes ist Eigentum der Kirche, die in Spanien 9 Erzbistümer und 47 Bistümer zählt. Aber eben diese Kirche hat das Christentum bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Wohl siehst du Marien- und Heiligenbilder in jeder Straße und in jeder Stube. Sie werden auch in allen nur denkbaren Angelegenheiten angerufen, denn die Spanier sind ein frommes Volk, aber religiös in die Irre geführt. Der Marienkult und Heiligendienst hat geradezu heidnische Formen angenommen. Nicht nur jede Provinz und jede Stadt hat ihren eigenen Heiligen, sondern auch jede einzelne Familie, gar nicht zu reden von der Unmenge von Spezialheiligen, die es für besondere Krankheiten und Nöte gibt. Ja, es werden sogar bei den einzelnen Heiligen zwischen ihren verschiedenen Bildern Unterschiede gemacht: das eine ist wunderthätiger als das andere; darum wird das eine aufs höchste geehrt und geschmückt, das andere aber wegen seiner Faulheit und Wirkungslosigkeit bestraft. Hat man um Sonnenschein gebeten, es kommt aber Regen, so wird der Heilige zur Strafe etwa an einem Seil befestigt und in einem Brunnen gehängt! Das sind aber nicht vereinzelte Entgleisungen einer sonst gesunden Volksfrömmigkeit, sondern Ausprägungen dessen, was dem Spanier als Frömmigkeit gilt. Der von der römischen Kirche gelehrt und genährte Glaube an die Macht der Heiligen, das blinde Vertrauen in die Hilfe der Heiligenbilder und Reliquien hat das spanische Christentum zur heidnischen Vielgötterei entstellt.

Tretet einmal ein in eine der herrlichen Kathedralen. Da seht ihr mächtige Glaschreine mit wundersamen Schätzen: Brot von der Speisung der 5000, Fische vom Fischzug Petri, Holz vom Stab Moysis, ein Stück vom Mantel der Maria, Linnen vom Leichentuch Christi, Dornen aus seiner Dornenkrone. Oder ihr könnt ein Stücklein Haut des Apostels Jakobus und die Priesterfascie des heiligen Bartholomäus bewundern. Mit rührender, halb lächerlicher Verehrung zeigt ein Priester diese Schätze seiner Kirche. Zu ihnen ihre Zuflucht zu nehmen, von ihnen Hilfe in aller Not zu erlangen, wird das betörte Volk erzogen und weiß nichts von dem Einen, das allein not tut: Glaube an den Herrn Jesum Christum. Seine Dornen glauben sie zu besitzen, seine Hände wissen sie nicht zu ergreifen, alte Lappen halten sie für wunderthätig, aber das hochzeitliche Kleid haben sie nicht, versteinete Brotstückchen heben sie in wertvollen Schreinen auf, aber das Brot des Lebens ist ihnen unbekannt, Legende und Lüge haben sie in ihrer Religion statt des Wortes der Wahrheit.

Man denke nun aber nicht, daß das spanische Volk unter seiner Heilsunkenntnis nicht selber leidet. Wer in den Kirchen unter den vielen gleichgültigen Gewohnheitsbesuchern die einzelnen verstört dreinschauenden, ängstlichen

und gedrückten Seelen beobachten kann, wie ihnen die Seelennot auf dem Gesichte geschrieben steht, der erhält einen tiefen Eindruck davon, wie viele Mühselige und Beladene es auch in diesem Lande gibt. Ihnen wird die Last nicht abgenommen, wenn sie zu den Heiligen laufen und sie um Hilfe ansehen. Ungetröstet müssen sie von dannen ziehen.

Müssen wir nicht sagen: Hier ist ein Missionsgebiet? Wer bringt dem spanischen Volke Gottes Wort, wenn nicht die evangelische Christenheit? Es ist schon über 50 Jahre her, daß von der deutsch-evangelischen Christenheit die Arbeit der Evangelisation in Spanien in Angriff genommen wurde. Wer kennt nicht den Namen „Friedner?“ Sein Werk ist es, was wir dort sehen. 31 Jahre lang hat er all seine Kraft der Ausbreitung des Evangeliums in Spanien gewidmet, und Gott hat sich sichtbar zu seinem Werke bekant. Aber wie schwer ist die Arbeit auch heute noch! Ist doch dieses Land das einzige in Europa, das noch keine wirkliche Glaubensfreiheit besitzt. Darum dürfen die Evangelisten dort keine Kirchen bauen, wie wir sie haben, ihre Versammlungsräume dürfen höchstens durch eine Inschrift nach außen hin kenntlich gemacht sein. So blieb Friedner nichts anderes übrig, als den Tanzsaal eines Hinterhauses in Madrid zur Kirche umzuwandeln. Aber kein Turm krönt das Ganze, keine Glocke darf zum Gottesdienst einladen, damit ja nicht das Licht des Evangeliums auf die Straße dringt, hinein in die Finsternis des Volkslebens. Trotz aller Beschränkungen hat es Friedner verstanden, einen würdigen Kirchenraum zu schaffen, in dem man recht gut dem Wort der Wahrheit lauschen kann.

Wie zu Luthers Zeiten wurde auch in Spanien die evangelische Kirche zur Mutter der Schule. Sie erstand in Madrid in dem Vorderhause, an das die Kirche angrenzte. Bald blühte sie kräftig empor, aber es kamen auch so viele arme, elende und verkommene Kinder, daß ganz von selbst neben der Schule ein Waisenhaus eingerichtet werden mußte. Gerade dieses Haus, das sein Ersehen ganz und gar der christlichen Barmherzigkeit verdankte, wurde im Laufe der Zeit für das ganze Werk von besonderer Bedeutung, denn aus ihm sollte eine Reihe tüchtiger Pfarrer, Lehrer und Lehrerinnen hervorgehen. Die Räume für das Waisenhaus und die Schule gewann Friedner durch den Ankauf des ganzen Hauses. Jetzt besteht es leider nicht mehr. Es wurde im Laufe der Jahrzehnte so häufig umgelegt, daß es polizeilich umgelegt werden mußte. Leider fehlten bis zur Stunde die Mittel, den Bau neu erstehen zu lassen.

Wie wichtig sind die Schulen in Spanien, wo etwa 50 Prozent der Bevölkerung nicht lesen noch schreiben können! Allein in Madrid werden ungefähr 700 Kinder in evangelischem Geiste unterrichtet, eine hoffnungsvolle Jugend inmitten eines Landes, das nicht staatliche oder gemeindliche Schulen kennt wie wir.

Nach drei Jahrzehnten mühevollster Arbeit wurde Friedner dazu geführt, das erste und bisher einzige evangelische Gymnasium zu gründen. Es heißt El Porvenir, d. h. die Zukunft. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf etwa 200, übertrifft also in dieser Beziehung manch ein deutsches Gymnasium. Mit ihm ist ein Jugendheim verbunden, in welchem auswärtige evangelische Schüler einen Erjah für das ferne Elternhaus finden. Hier werden von 10 Lehrern nebst einer Reihe von Fach- und Hilfslehrern die Knaben unterrichtet, hier werden die künftigen Führer des Evangeliums in Spanien ausgebildet; denn das ist ein Hauptziel der ganzen Arbeit, den evangelischen Spaniern Führer aus ihrer eigenen Nation zu geben, daß sie das Volk des Eigentums Gottes sammeln und lehren.

Aus der ev. Bewegung unter den Ukrainern.

Schon seit Beginn der evangelischen Bewegung unter der ukrainischen Bevölkerung hatten sich auch einige Bauern aus Krehowce, dem ersten Dorf vor Stanislaw an der Straße nach Süden, dieser Bewegung angeschlossen. Sonntag für Sonntag sind sie zu Fuß den weiten Weg nach Stanislaw hereingekommen, um an dem evangelischen ukrainischen Gottesdienst teilzunehmen. Nun ist einer davon — ein angesehener Landwirt noch im besten Alter — von einer tödlichen Lungenkrankheit hinweggerafft worden. Der griechisch-katholische Pfarrer hatte immer wieder versucht, den Sterbenden noch in die katholische Kirche zurückzuziehen, wobei er sich nicht scheute, die Drohung auszusprechen, er würde sonst wie ein Hund begraben werden. Aber der Mann blieb fest bei seiner Ueberzeugung und ist nach Empfang des heiligen Abendmahles friedlich in seinem evangelischen Glauben gestorben.

In dem Dorf Krehowce war die Aufregung groß, was nun geschehen würde. Als schon gleich am Tage nach dem Tode der Stanislawer evangelische ukrainische Pfarrer Staschnyskyj eine Trauerandacht im Hause des Verstorbenen abhielt, kamen Hunderte von Neugierigen dazu herbeigeströmt, so daß die Trauerandacht ganz von selber zur Missionspredigt wurde.

Als am anderen Tag Pfarrer Staschnyskyj mit dem Kurator der Stanislawer evangelischen ukrainischen Gemeinde nach Krehowce zur Beerdigung hinausfuhr, schlossen sich schon unterwegs dem Wagen berittene Polizisten an. Vor dem Trauerhause selbst stand schon eine unübersehbare Menge, weit über tausend, die auch aus den umliegenden Dörfern gekommen waren. Die evangelischen Bauern aus Myketynce, einem Dorfe in entgegengesetzter Richtung von Stanislaw, waren fast vollzählig erschienen, so daß die evangelischen Lieder kraftvoll erklangen. Nach der Andacht im Haus und einer Ansprache an die Menge im Hofe des Trauerhauses ordnete sich der Zug in voller Ruhe und zog zum Friedhof. Der griechisch-katholische Pfarrer hatte vorher alles getan, um das Begräbnis auf dem Friedhof zu verhindern. Es war aber doch gelungen, ein Grab für den Verstorbenen an der Seite seiner Angehörigen ausheben zu lassen. Nun hatte aber mitten in der Nacht der griechisch-katholische Pfarrer dieses Grab wieder zuschüttet und in der Ecke des Friedhofes, wo außer ein paar Soldaten auch Selbstmörder beerdigt waren, das Grab ausgraben lassen. Dabei wurde sogar so übereilt vorgegangen, daß die Ruhe eines anderen Toten durch das Ausgraben gestört wurde. Durch viele Zeugen ist einwandfrei nach dem Begräbnis festgestellt worden, daß menschliche Knochen und auch Teile eines Sarges aus dem Grab herausgegraben und im Gebüsch versteckt worden sind. Die Träger des Sarges wollten sich weigern, dorthin zu gehen und wollten beginnen, das alte Grab wieder auszuheben. Und die Menge stand zum weitaus größeren Teile auf ihrer Seite. Pfarrer Staschnyskyj — in der klaren Erkenntnis, daß es nur darauf angelegt sei, durch eine solche Handlung das Eingreifen der Polizei und eine Störung des Begräbnisses hervorzurufen — wehrte dem Beginnen der Männer und hieß den Sarg in das ausgehobene Grab legen, indem er der Menge zurief, hier sei nicht der Ort, um einen Rechtsstreit zu erledigen. Er erinnerte in seiner Leichenrede daran, daß Jesus zwischen zwei Mördern gekreuzigt worden war und zeichnete das Bild des Verstorbenen als eines treuen Streikers Christi, der in der Nähe der Soldaten wohl sein Grab finden darf.

Die Menge lauschte in atemloser Stille und ohne jede Störung der Ansprache, die bald wieder zu einer Bezeugung des evangelischen Glaubens wurde. In völliger Ordnung, unter dem Gesang der evangelischen Lieder, zog dann der Zug wieder zum Haus des Verstorbenen zurück, wo er vom Pfarrer Staschnyskyj aufgelöst wurde. Die Familienangehörigen des Heimgegangenen, die bisher noch nicht zur evangelischen Kirche übergetreten waren, haben sofort nach dem Begräbnis ihre Uebertrittserklärung geschrieben, und die Witwe hat sogar einen Platz zum Bau einer evangelischen Kapelle geschenkt.

Inzwischen ist es mit dem Beginn der Gemeindegründung in Krehowce Ernst geworden. Pfarrer Staschnyskyj begann am 15. Mai 1927 mit dem regelmäßigen Gottesdienst. Es erschienen zu diesem ersten Gottesdienste wieder

Hunderte, gewiß viele Neugierige, aber auch viele, denen es heiliger Ernst war, wie der Besuch des Abendmahles zeigte. Ergreifend ist, wie die kleine Gemeinde gleich in den Besitz eines gottesdienstlichen Raumes kam. Ein Gemeindeglied erklärte sich freudig bereit, mit seiner Familie für den ganzen Sommer in die Scheune zu ziehen, damit sein einziges Zimmer als Gottesdienststätte eingerichtet werden konnte.

Ein Auto für die Diaspora in der Oberpfalz.

In der hinteren Oberpfalz, in Cham, wirkt ein Diasporageistlicher, dessen Seelsorgebezirk so groß ist, wie der Flächeninhalt des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha. Die etwa 1000 evangelischen Glaubensgenossen, die er zu betreuen hat, sind auf fast 100 Ortschaften zerstreut. Seelsorge und Unterricht, Taufen und Beerdigungen sind in diesem ausgedehnten Bezirk nur mit Zuhilfenahme der Eisenbahn möglich; aber die Zugverbindungen sind schlecht, und viel Zeit muß auf den Umsteigestationen müßig verbracht werden. Sommer und Winter muß der Pfarrer dreimal in der Woche früh um 4 Uhr heraus, um den ersten Zug zu erreichen. Dazu ist er kriegsbeschädigter Mann. Bei Ausbruch des Weltkrieges war er Missionar am Altmanndscharo, hat unter Bettow-Verbed den afrikanischen Feldzug mitgemacht, die goldene Tapferkeitsmedaille erhalten und Schaden an seiner Gesundheit genommen. Wenn irgendwo, so ist hier ein Kraftwagen am Platz. Auf dem Gustav Adolf-Landesfest in Coburg wurde dieser Gedanke zuerst angeregt. Der Gustav Adolf-Frauenverein Nürnberg hat den Gedanken aufgegriffen, hat sich mit den anderen bayerischen Gustav Adolf-Frauenvereinen in Verbindung gesetzt und beschlossen, einen einfachen, aber leistungsfähigen Kraftwagen für die Pfarrei Cham anzuschaffen.

Ein Auto als Geschenk für eine Diasporagemeinde, ein neuer Gedanke! Wie verändert sich doch in der Neuzeit das Bedürfnis in der Diaspora und die Gustav-Adolf-Art, einem Notstande abzuwehren! Wenn früher vor allem Kirchen gebaut wurden, so tritt jetzt das Bedürfnis nach Gemeindehäusern in den Vordergrund; wenn sonst einem Diasporapfarrer der Besitz eines Fahrrades oder eines Reitpferdes zur Ausrüstung seines Dienstes notwendig war, so denkt man jetzt an die Anschaffung eines Kraftwagens. Wenn nur Gottes Wort läuft! Gustav Adolf-Liebe hat mannigfache Mittel und Wege, um den Zerstreuten den Trost des Evangeliums zu bringen.

Wiedereröffnung der deutsch-evangelischen Christuskirche in Paris.

Am 1. Advent, den 27. November v. Js., ist die deutsche evangelische Christuskirche in Paris, Rue Blanche 25, wiedereröffnet worden. Es fand dabei ein Festgottesdienst statt. Ergreifend war es, als die 400 Personen umfassende Festversammlung das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ anstimmte und der Kirchenvorstand, an deren Spitze der deutsche Botschafter von Hoesch, zu seinen Plätzen schritt. Pfarrer Dahlgren hielt die Predigt über Joh. 6, 67—69. Von den Protestanten aller in Paris vertretenen Nationen waren Abordnungen erschienen. Von vielen Behörden und Körperschaften, auch vom Landeskonsistorium in Dresden und vom Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins in Leipzig waren Glückwünsche eingelaufen. Die Kollekte zur Beschaffung eines Orgelharmoniums betrug 1050 Franken. Es war ein für das Auslandsdeutschtum und den Protestantismus in Frankreich großer und bedeutsamer Tag.

Martin Luther und die Grundlegung der Reformation von Adolf v. Harnack. 106.—110. Tausend. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1928. (120 Seiten), kart. 1,20 RM., geb. 2 RM. dieses erfreulicherweise für so billiges Geld zu habende Buch empfehlen wir als Hausbuch für die evangelische Familie. Von dem weltbekannten Kirchenhistoriker geschrieben, zeichnet es sich durch eine klar verständliche Schreibweise aus, sodaß es auch vortrefflich für die reifere Jugend geeignet ist.

H. C. Blanke, *Der verborgene Gott bei Luther* (Furche-Verlag, Berlin NW 7), Preis 80 Pf. Auch dieser Vortrag fördert und vertieft unsere Erkenntnis und verdient unter den eifrigen Lutherstudien unserer Tage weitgehende Beachtung.

Seite v. 1. April bessere Größe ober gedruckt für famit. Hausarbeiten im Seemannshauskalt. Hoch- und Ruffenmühle erwünscht. Eingabe mit Bohnanstücken und Zeugnisabschriften an Dr. Schubert Dr. H. C. Blanke, Meisenburg, Bahnhofsstr. 1 B.

Nachrichten aus unserm Elbinger Kirchenkreis.

Bosaunenmission.

Einen seltenen Besuch konnte die Heilig Drei Königen-Gemeinde empfangen. 50 Bosaunenbläser, die sich unter Leitung von Herrn Vfr. Machmüller-Herzogswalde auf der Deutschlandfahrt befanden, hatten ihren Besuch durch den Kreisverbandsvorsitzenden für kirchl. Jugenpflege, Herrn Vfr. Bergan, angemeldet. Alle Vorbereitungen waren sorgfältig getroffen. Für den Sonnabendnachmittag war ein Feierabendblasen auf dem Neuen Markt bekannt gegeben. Obwohl einziger Ostwind wehte, ließen die Bläser sich's nicht verdrießen, ihren Plan auszuführen.

Abends 8 Uhr fand in der Heilig Drei Königen-Kirche die eigentliche musikalische Feierstunde statt. Bosaunenchor, Sextettblasen, Gemeindegesang und Schriftverlesung wechselten miteinander ab. Eine Passionsansprache, gehalten von Herrn Vfr. Küßner führte die Zuhörer auf das Grundthema des Programms, welches lautete: Christus, unser König! Nach Gebet und Segen und einigen noch darauf folgenden Darbietungen des Bläserchors fand die schöne Feier ein Ende.

Die Fahrt der Bläser ging weiter nach Marienburg, Danzig, Stettin und Berlin um überall dort die Herzen zu erwärmen für die edle Gabe Gottes, die Musica. —

Sobald mildere Witterung eintritt, wird der Bosaunenchor des Alten Ev. Männer- und Jünglingsvereins zur Heimat mit dem Blasen am Sonntagmorgen auf den Höfen beginnen, um unsere lieben Choräle wieder in Erinnerung zu bringen und manchen in der Verirrung beindlichen Erdenpilger zu mahnen an die letzte Bosaune des Gerichts.

Neuheide.

9.30 Uhr Gottesdienst: Prüfung der Konfirmanden. Darauf Beichte und Abendmahl. 11.30 Uhr Kirchengottesdienst. Abschiedsfeier für die Konfirmanden. Freitag, den 30. März, abends 7 Uhr Passionsandacht im Gemeindehause.

Getraut: Arbeiter Karl Heinrich Frost in Tichthorst mit Arbeitertochter Lina Schlei in Einlage; Arbeiter Heinrich Rutsch in Nischbuden mit Arbeitertochter Charlotta, Helene Groß in Rogatau.

Gestorben: 11. 3. Eigentümer August Schulz in Friedrichsberg, Tambour im Jahre 1870/71, 81 Jahre. 9 Monate alt, beerdigt 15. 3. — 1. Mose 32, 10. —

Pomehrendorf.

Die schwarze Altarbekleidung wird wahrscheinlich zum Einsegnungstage (1. April, Palmsonntag) nicht mehr fertig werden. Wenn diese wichtige Sache in richtiger Weise erledigt werden soll, ist doch so mancherlei zu bedenken. Mag's also schon lieber etwas länger dauern und gut werden, als daß man etwas Unvollkommenes und Unbefriedigendes anschafft. Die Opferwilligkeit der Gemeinde ist auch in den letzten Jahren des öfteren in schönster Weise in die Erscheinung getreten. Aber mir scheint fast, daß in früherer Zeit noch freudiger und herzlicher für die Kirche gespendet wurde, weil die Frömmigkeit noch tiefer und inniger war. Ein Beispiel: Zum Ofterfest 1. April 1866 hatten die Nachbarfrau Dorothea Schulz geb. Ruhn aus Pomehrendorf und die Jungfrau Christine Gehrmann aus Groß Stobon in würdiger Weise den Altar geschmückt. Erstere hatte denselben mit neuem rotem Tuch bis zu dem Podium beschlagen lassen, letztere eine von eigener Hand gefertigte weiße gestickte Altardecke mit einer rotwollenen Unterlage geschenkt und diese Gabe mit folgenden Versen begleitet:

Wie hab' ich doch den Ort so gern,
Wo Gottes Ehre wohnt!
Wo man vernimmt das Wort des Herrn,
Der in dem Himmel thront!
Da strömt der müden Seele Ruh'
Und Trost dem matten Herzen zu.
Drum ist nicht bloß zu Lobgesang
Mein Herz und Mund bereit,
Die Hand auch strebt nach frohem Dant

In Opferfreudigkeit.

Herr, der das Herz erforschen kann,
Nimm gnädig doch mein Opfer an.

Und laß die Gabe, die ich heut'
Zu deines Hauses Pforten
Aus frommer Liebe dir geweiht,
Noch vielen Zeugen hier:
Kein äuß'rer Schmud so hoch beglückt,
Als wenn man Gottes Altar schmückt.

Nur einen Schmud noch weiß ich mir,
Der hat noch höhern Wert
Vor Menschen und, o Herr, vor dir,
Den hab' auch ich begehrt:
Laß, Herr, mein Herz keusch und rein
Und meines Jesu Wohnung sein!

Wie es scheint, hat die Jungfrau Christine Gehrmann diese imigstrommen Verse selbst verfaßt, oder sie sind vielleicht in ihrem Sinne vom Ortslehrer oder Pfarrer gedichtet worden. Jedenfalls spricht uns daraus so viel freudiger Dank und so viel herzliche Liebe zu Gott und zu dem Ort, da Seine Ehre wohnt, an, daß wir jeder Gemeinde nur recht viele solcher gläubigen Seelen wünschen können.

Herr Lehrer Wilhelm Drose aus Schönmoor verläßt zum 1. April seine bisherige Stelle, die er fast 25 Jahre verwaltet hat, um als erster Lehrer nach Damerau bei Elbing überzusiedeln. Er ist in seinem Beruf, wie allgemein anerkannt wird, eine hervorragende Kraft; er ist aber auch — was uns besonders interessiert — ein Lehrer, der für seine Kirche ein warmes Herz hat und unserer Gemeinde von großem Nutzen gewesen ist. Wir kommen später noch auf die Verdienste, die er sich in kirchlicher Hinsicht erworben hat, zurück und möchten nur wünschen, daß sein Nachfolger der Kirche ein ebenso tiefes Interesse entgegenbringt.

Von jeher ist in Kirchthurm auch eine Uhr vorhanden gewesen. Es heißt ausdrücklich in der Kirchenchronik: Der Seeger (Uhr) im Turm ist bei der verheerenden Feuersbrunst im Mai 1671 gänzlich zerschmolzen. Später wurde eine neue Uhr für die wiederhergestellte Kirche angeschafft. Sie befindet sich noch heute an ihrer alten Stelle im Turm, aber sie ist völlig unbrauchbar. Eine neue Uhr zu beschaffen, ist leider vorläufig nicht möglich. Vor allem ist in diesem Jahre die Umwehrung des Friedhofs instanzzusetzen und, wenn's sein kann, die elektrische Lichtanlage für das Pfarrgehöft einzurichten.

Br. Mari.

Am Sonntag, den 25. März findet während des Gottesdienstes Vorstehen der eingesegneten männlichen und weiblichen Jugend unseres Kirchspiels vor dem Altar statt. Jeder eingesegnete junge Mann und jedes eingesegnete junge Mädchen sind zu diesem Vorstehen, das in jedem Vierteljahr einmal stattfindet, herzlich eingeladen. Und zwar gilt das nicht nur denen, welche in den zwei letzten Jahren eingesegnet sind, sondern auch den schon älteren Jahrgängen. Jeder junge Mann und jedes junge Mädchen, die im Gedenken an ihre Einsegnung ihrer evangelischen Kirche und ihrem evangelischen Glauben die Treue halten wollen, mögen zu dieser Jugend-Feierstunde vor dem Altar erscheinen. —

Am Sonntag, den 25. März findet keine Versammlung unseres Ev. Jungmädchenvereins statt. Die nächste Versammlung kann erst am 2. Ofterfeiertag (9. April) stattfinden. —

Am Montag, den 12. März hatte unser Kirchdorf seit langen, langen Jahren wieder einmal Einquartierung. 2 Offiziere und 13 Unteroffiziere und Mannschaften von einer Maschinengewehrkompanie des 3. Reichswehrrinfanterieregiments aus Osterode machten einen mehrtägigen Übungsritt, welcher auch durch unsere Gegend führte. Wie in früheren Zeiten, war auch diese Einquartierung eine Freude für das ganze Dorf, und die Quartiergeber haben es sich im allgemeinen zur Ehre und Freude angerechnet, deutsche Soldaten von unserm leider so kleinen Reichsheer, das dazu da ist, unser liebes Vaterland, wo es not tut, zu verteidigen, so herzlich und

freundlich wie möglich zu empfangen und zu bewirten. Am Dienstag, den 13. März rückte die Abteilung ab, um am Abend in Frauenburg ins Quartier zu gehen.

In der kommenden Woche wird wieder eine Eiersammlung für das Diakonissenhaus in unserer Gemeinde vorgenommen werden. Jede Hausfrau wird herzlich gebeten, wie im vorigen Jahr diese gute Sache nach Kräften zu unterstützen.

St. Annen, Elbing.

Jahresbericht 1927

für die Gemeindeversammlung am 26. 2. 1928 (gekürzt).

Pfarrer Bierzig.

(Fortsetzung)

In die Vertretung unserer Gemeinde im Parochialverband sind gewählt die Herren Klimaszewski, Dr. Schroeter, Rath, Wollmann und Biglosiewicz und als Stellvertreter die Herren Bülow, Dr. Müller, Baerede, Piehlich und Frau Schmidt. Der Parochialverband ist nun kirchen- und staatsbehördlicherseits genehmigt und tritt am 1. 4. d. Js. in Kraft.

In der Gemeindevertretung wurden in letzten Jahre folgende Vorträge bzw. Besprechungen gehalten: Die Bedeutung des Konkordats: Pfarrer Bierzig, Einigungsbestrebungen der Kirche: Herr St. R. Dr. Oppermann, Gesamtkirchliche Finanzlage: Herr R. Rendant Schuch, Ueber die Einführung des Einzelkelchs beim Abendmahl, worüber auf der vorigen Gemeindeversammlung gesprochen worden ist, wurde ein Gutachten des Ev. Konsistoriums eingefordert, das zur Vorsicht mahnte. Der Gemeindevorstand hat daher keinen Beschluß gefaßt, da nach seiner Meinung die Gemeinde durch Predigt und Vorträge mit dem Gedanken erst vertraut gemacht werden soll.

Wenn wir nun zum inneren Leben unserer Gemeinde übergehen, so weisen wir in erster Linie darauf hin, daß am 1. 4. 1927 die Pfarrdienstordnung nach Genehmigung durch das Konsistorium in Kraft getreten ist. Durch Los wurden die beiden Seelsorgebezirke, deren Grenze die nördliche Linie des Inneren und Aeußeren Mühlendamms und der Bergstraße ist, also nördlich und südlich dieser Linie, verteilt. Dabei kam der nördliche an Herrn Pfarrer Lindner, der südliche an Pfarrer Bierzig, die wichtigste verfassungsmäßige Bestimmung ist die, daß die Gemeindeglieder sich bei allen ihren Amtshandlungen wie Taufen, Konfirmation, Trauungen, Krankenabendmahl und Begräbnissen in erster Linie an den Pfarrer ihres Bezirkes halten sollen. Die Kirchenbeamten und die Pfarrer haben die Betreffenden darauf hinzuweisen.

An besondern Veranstaltungen in unserer Kirche fanden statt: Missionsgottesdienst von Herrn Pfarrer Devaranne-Berlin, Lichtbilderabend desgleichen, Abendandacht bei Beginn des Prov. Gustav-Adolf-Festes von Herrn Generauperintendent D. Gennrich-Königsberg, Festgottesdienst des Eogl. Gesellenvereins und des Vereins der 148er von Herrn Pfarrer Lindner; Gottesdienst aus Anlaß des 80jährigen Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten, desgleichen ein Missionsgottesdienst, Pfarrer Bierzig. Der Ev. Bund veranstaltete 2 Vorträge: Herr Lic. Abramowski: Die Konkordatsfrage, Herr Pfarrer Bako-Halle: das evgl. Leben in Oesterreich (mit Lichtbildern). An zwei Abenden fanden Evangelisationsvorträge von Herrn Oberingenieur Hennes-Rheinlandt statt.

In den Wintermonaten begann der Hauptgottesdienst um 10 Uhr vorm. Der Besuch war meist gut, z. T. sehr gut. Auf Grund von Neuerungen aus der Gemeinde werden wir dabei auch im Sommerhalbjahr bleiben. Die Nebengottesdienste sind in Sommer noch schlechter besucht als im Winter. Zweimal, am Himmelfahrtstag und am den Tannenbergtag herum wurden Wandgottesdienste in Bogellang gehalten, die sehr lebendig erschienen, da sie auch eine Art öffentliche Mission an den Zufallshörern bedeuten. In Unterkirchswalde und Stagnitten sind in den Schulen Gottesdienste gehalten. Eibekunden fanden bis zum 1. April statt.

Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 2753, 1022 Männer und 1731 Frauen, 191 weniger als im Vor-

jahr. Wir sind gern bereit nach jedem Gottesdienst, auch nach Advents- und Passionsandachten das Abendmahl nach vorheriger Meldung anzufertigen. Damit ist auch denen Gelegenheit geboten, es zu feiern, die sich unter fremden Menschen vor Anstetzung fürchten.

Getauft wurden 225 Kinder: 117 Knaben und 108 Mädchen, 32 weniger als in Vorjahre. Soweit wir das verfolgen können, kommen doch auch Unterlassungen von Taufen vor. Uebrigens ist es keineswegs allgemein üblich, daß Vater und Mutter zur Taufe ihres Kindes in die Kirche mitkommen. Einmal wird als Ausrede der Mangel an Zeit gebraucht. Oft spielen aber auch noch abergläubische Gedanken mit.

Konfirmiert wurden 287 Kinder, 152 Knaben und 135 Mädchen, 8 weniger als in Vorjahr. Im vorigen Jahre sind zum letzten Male noch 2 Konfirmationen im Frühjahr und im Herbst bzw. in der Uebergangszeit im Sommer gewesen. Von nun an werden nur noch Osterkonfirmationen stattfinden. Gemäß Verfügung des Konsistoriums und gemäß unserer Pfarrdienstordnung dürfen die Anmeldungen nicht durch die Kinder allein gemacht werden, sondern haben mündlich oder schriftlich durch die Eltern bei den Pfarrern zu erfolgen, da sonst die Kinder das unter sich verabreden, ohne daß die Eltern darauf einen Einfluß haben. In Zukunft werden die Kinder zwei Jahre zum Konfirmationsunterricht zu gehen haben, wovon das eine Jahr als Vorbereitungsjahr zu gelten hat. In diesem Jahre werden Kinder, die im März 1929 eingetauft werden sollen, angenommen, wenn sie bis Ende Juni d. Js. 13 Jahre oder älter geworden sind. Die bis dahin 12jährigen haben sich zum Vorbereitungsjahr anzumelden.

Trauungen fanden 91 statt, im Vorjahr 78, 9 Mischehen. Die Unterlassung von Trauungen kommt doch schon ziemlich oft vor. Ueber fehlen uns genügende Kräfte, um das zu verhindern. Die Kleiderfrage darf kein Entscheidungsgrund sein, da wir auch Trauungen in einfacher Form feiern und da wir als Pfarrer keinen Wert auf die äußere Aufmachung legen dürfen. Ueber die Mischehen, die katholisch geschlossen werden, herrscht völlige, gutgläubige Unklarheit. Darum hat die Kreisynode 1927 den Beschluß gefaßt: „Alle Evangelischen, die die Absicht haben, eine Mischehe mit Katholiken einzugehen, werden gebeten, sich Rat und Aufklärung bei einem ev. Pfarrer zu holen. Ueberhaupt warnen wir vor Eingehen einer Mischehe. Nach Artikel 15, Absatz 3 ruht das kirchliche Wahlrecht bei denen, die ihren Kindern die Erziehung im ev. Bekenntnis vorenthalten, also sie katholisch taufen lassen. Wir können nur immer wieder bitten, Trauungen am Sonnabend mit Rücksicht auf die Sonntagsheiligung und mit Rücksicht auf unsere Sonntagsarbeit nicht zu veranstalten. In der Karwoche und an den ersten Feiertagen der großen drei Feste dürfen Trauungen nur mit Genehmigung des Superintendenten und als sog. stille stattfinden. Kirchliche Ehejubiläumstagen fanden in der Kirche bezw. in den Häusern statt: 1 Diamantne, 6 goldene, 2 silberne. Die ev. Kirche verleiht an kirchlich würdige Paare zur goldenen Hochzeit eine goldbronzene Medaille, der Staat bedürftigen Paaren 50 RM.

Beerdigungen fanden mit kirchlichen Handlungen 195 statt, 20 aus der Landgemeinde; 200 in Vorjahre; es waren 99 männliche, 96 weibliche Leichen, 4 Selbstmordfälle. Wir bitten um möglichst zeitige Meldung bei uns. Wir wollen den schwergeprüften Angehörigen von Selbstmordfällen gewiß nicht den Trost des Evangeliums versagen, aber wir bitten, solche Beerdigungen möglichst still und ohne Musik vor sich gehen zu lassen, wie wir alles versagen müssen, was nach letzter Ehre für diese Toten aussieht.

Austritte aus der Landeskirche sind 28 erfolgt, 3 mehr als in Vorjahr, Uebertritte 4. Leider haben wir bei den Ersten nicht die Möglichkeit nachzuforschen, welches die Beweggründe sind und ob die Betreffenden zu anderen christlichen Kirchen bezw. Freikirchen übertreten oder über-treten oder überhaupt konfessionslos bleiben wollen. Wer die Absicht zum Uebertritt zu uns hat, wolle das um einige Wochen vorher mitteilen und nicht erst am dem betreffenden Sonntag zur Anmeldung zum Abendmahl in der Sakristei erscheinen.

Fortsetzung folgt.

Kalenderbrief.

- 26. März Weddigen † 1915.
- 27. März Röntgen 1845.
- 28. März Comenius 1592.
- 29. März Zeller 1779.
- 30. März Fr. W. Raiffeisen 1818.
- 31. März Einzug in Paris 1814.

Mein lieber Willfried,

wie doch längst vergessene Orte einem wieder in der Seele austauschen können, wenn man nach langer Zeit wieder einmal den Namen des Ortes oder eines Mannes, der zu diesem Ort Beziehungen hat, hört. So ist es mir beim Namen Zeller gegangen. Ich hatte schon vergessen, daß ich einmal als junger Student am 2. oder 3. Sonntag, an dem ich in Tübingen war, hinauszog in das schwäbische Land und dabei auch die Burg Hohenentringen erkletterte. Von ihr kann man weit ins Tal hinaussehen. Und nun taucht dieser Sonntagnachmittag in der schwäbischen Landschaft wieder auf, wenn ich lese, daß Zeller in Hohenentringen geboren ist. Sein Vater hatte das Gut und das Schloß erworben und betrieb dort eine Landwirtschaft. In der wunderbaren Umgebung ist der Mann groß geworden, dem die schweizer Kirche soviel zu verdanken hat. Christian Heinrich Zeller studierte die Rechtswissenschaften, ließ sich dann aber, als er mit seinem Studium fertig war, aus Freude am Lehrerberuf als Lehrer anstellen. 1820 begründete er dann auf Schloß Beuggen am Rhein seine großen Anstalten für verwahrloste und verkommene Kinder. In aller Schlichtheit, aber mit großer herzlicher Liebe nahm er sich der Kinder an, so daß als Pestalozzi im Jahre 1826 Beuggen besuchte, er mit Freuden ausrief: „Das ist's was ich gewollt habe.“

Mich dünkt ja manchmal, daß gerade auch in den Kämpfen der letzten Monate um die Schule zu oft vergessen worden ist, was die Christenheit für das Schulwesen in allen Ländern getan hat. Wie manchmal fiel zum Beispiel in den letzten Jahren das Wort: Einheitschule. Was damit gewollt war, geht schon auf den letzten Bischof der böhmischen Bruderkirche Johann Amos Comenius zurück, der in je 6 Jahren die Mutterschule, die Muttersprachschule, die lateinische Schule und die Akademie von den Gliedern des Volkes durchlaufen lassen wollte. Auch die neuere Bewegung in der Erlernung fremder Sprachen hat in ihm ihren Anfänger. Er wollte, daß Kinder fremde Sprachen wie die Muttersprache erlernen, nämlich durch Sprechen und Lesen. Er hat auch das erste Bilderbuch für den Schulunterricht herausgegeben. Die böhmische Bruderkirche hat an ihm ihren hervorragendsten Prediger und den größten unter ihren Schriftstellern gehabt und wohl den bedeutendsten Erzieher seiner Zeit. Er, der ruhelos Gesagte, der von schweren Schlägen Betroffene — Weib und Kind wurden durch eine Seuche fortgerafft — burste nach seinen Irrfahrten durch ganz Europa die letzten 14 Jahre seines Lebens in Ruhe in Amsterdam verbringen. Er starb im Frieden Gottes 1670.

Wie mit Zeller so geht es mir mit Weddigen. Jedesmal wenn ich mit der Eisenbahn an Herford, dem Wohnort seiner Eltern, vorbei fahre, muß ich daran denken, wie es uns damals alle freudig durchfuhr, als es hieß: Kapitänleutnant Weddigen hat mit U. 9 drei englische Kreuzer vernichtet. Es war der erste große Erfolg der deutschen Flotte im Weltkrieg. Doch nicht lange danach, Anfang 1915, traf dann den jungen Offizier das gleiche Los: der Tod in den Wellen. Weddigen ist so für mich das persönliche Gleichnis geworden für die deutsche Jungmannschaft im Kriege: Siegen und doch sterben müssen!

Weißt Du, mein Lieber, immer mehr — ich kann nicht anders, so viel Großes und Edles auch der Krieg erleben ließ — sollten wir Christen schärfste Gegner allen Kriegens werden. Die Pazifisten kann ich nicht ausstehen, weil sie unser Volk entehren und beschmutzen. Aber die Folgen des letzten Krieges sollten uns die Augen aufgetan haben, daß wir an unserem Teile tun sollten, was in menschlichen Kräften steht, um neue Kriege zu verhüten. Nicht in weislicher Feigheit, sondern mit ehrlicher, opferwilliger Haltung.

Ich wehre mich selbst noch gegen die letzten Gedanken, die ich schrieb. Aber ich komme von ihnen nicht los. Ich

weiß, du denkst ganz anders, aber versuch mich einmal zu verstehen. Kriege bleiben immer schrecklich, verstärken den üblen Dunstkreis, den die Sünde um die Erde legt. Sind schrecklich selbst dann, wenn sie mit einem Einzug in Paris endigen. So gerecht auch z. B. der Einzug in Paris 1814 war, so deutlich auch die Bibel von Kriegen bis ans Ende der Tage spricht, ich glaube, uns Christen entbindet Jesus damit nicht, solange wir es können, ohne unser Heimatland in der Not in Stich zu lassen, Kriegsgegner zu sein.

Von den beiden Namen, die jetzt noch übrig bleiben, weißt Du vielleicht mehr als ich. Du bist ja oft krank gewesen, deshalb hast Du mehr Ahnung davon als ich, was z. B. ein Röntgen-Apparat ist. Es war mir doch auch höchst merkwürdig, als ich mir letzens den Magen untersuchen lassen mußte und der Arzt mich einfach in seinen Röntgenapparat hineinstellte und gewissermaßen durch mich hindurchsah. Der Erfinder dieser Strahlen, die durch die Körper hindurchgehen war Professor Röntgen. Geboren ist er 1845 in der rheinischen Stadt Lennepe. Er war Professor der Physik in Würzburg, Straßburg und München.

Von Raiffeisen stehst Du alle Tage auf dem Lande noch heute, was dieser Mann geschaffen hat. Die Geburtsstätte der vielen Raiffeisen-Vereine hin und her ist der Westerwald in der Rheinprovinz. Die Zeit der Entstehung ist das Notjahr 1847. Nach vielen Vorbereitungen wurde auf Grund der Erfahrungen bei der gegenseitigen Unterstützung im Notjahr im Dezember 1849 unter der Führung Fr. W. Raiffeisens, der damals Bürgermeister in Flammersfeld war, „der Flammersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte“ gegründet. Dieser Verein stellte sich im Anfang in der Hauptsache die Aufgabe, den wucherischen Handel mit Vieh zu beseitigen. Zunächst wurde Vieh angekauft und den Mitgliedern gegen allmähliche Tilgung der Kaufsumme, in der Regel auf 5 Jahre, zurückzahlbar in 5 Jahresraten, übergeben. Bald zeigte sich jedoch, daß das zu umständlich war und Raiffeisen ging dazu über, fortan Hilfe durch Gewährung von baren Darlehen zu schaffen. So entstanden die Darlehnskassen, die in Zeiten der Geldnot unzähligen Landwirten geholfen haben, sich über Wasser zu halten.

Frohen Gruß: Dein Gottfried.

Das älteste Abendmahlsgebet der Kirche.

Wir danken dir, Vater, für den heiligen Weinstock deines Knechtes David, den du uns geoffenbart hast durch Jesus, deinen Knecht. Dir sei Ehre in Ewigkeit!

Wir danken dir, Vater, für das Leben und die Erkenntnis, die du uns geoffenbart hast durch Jesus, deinen Knecht. Dir sei Ehre in Ewigkeit!

Wie dieses gebrochene Brot zerstreut war auf den Feldern und zusammengebracht eins wurde, so möge deine Kirche von aller Welt zusammengebracht werden in dein Reich. Denn dein ist die Ehre und die Kraft durch Jesus Christus in Ewigkeit!

Wir danken dir, heiliger Vater, für deinen heiligen Namen, dem du Wohnung gemacht hast in unseren Herzen, und für Erkenntnis und Gaben und Unsterblichkeit, die du uns geoffenbart hast durch Jesus, deinen Knecht. Dir sei Ehre in Ewigkeit!

Du allmächtiger Herr, hast alles geschaffen um deines Namens willen; Speise und Trank hast du den Menschen gegeben, daß sie es genießen und dir Dank sagen. Uns aber hast du begnadet mit geistlicher Speise und geistlichem Trank und ewigen Leben durch deinen Knecht. Vor allem danken wir dir, daß du mächtig bist. Dir sei Ehre in Ewigkeit!

Gedenke, Herr, deiner Gemeinde, sie zu erlösen von allem Bösen und sie zu vollenden in deiner Liebe, und führe sie, die du geheiligt hast, zusammen von den vier Winden in dein Reich, das du ihr bereitet hast. Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Bibellesetzel.

Jubica, den 25. März 1928.

Evangelien: Joh. 8, 46—59, Joh. 13, 31—35 und Luk. 25, 27—34 a.

Episteln: Hebr. 9, 11—15 und 1. Petr. 1, 17—26.

Altes Testament: 4. Mose 21, 4—9.

25. März Matth. 25, 1—13. Bereit sein.

26. März Matth. 25, 14—30. Wirken!

27. März Matth. 25, 31—46. Mit dem Maß, da ihr messet . . .

28. März Matth. 26, 1—16. Für Jesus das Beste!

29. März Matth. 26, 17—25. Judas, ich kenne dich!

30. März Matth. 26, 26—35. Bleibende Verbundenheit.

31. März Matth. 26, 36—48. Deinen Willen, Gott, tu ich gern.

Zeitwarte.

Der Mensch unserer Tage ist gewöhnt, die Bequemlichkeiten und Vorteile, die ihm die heutige Technik verschafft, als etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Er fordert das Beste, will es möglichst billig haben — und denkt gar nicht daran, wieviel Arbeit und Fleiß aufgewandt, wieviel gar an Gefahr hat ausgestanden werden müssen, damit er es so bequem haben kann. Lacht uns heute nur an die Kohle denken, die aus dunklem Schoß der Erde gefördert, uns die elektrische Kraft und Licht, die schnelle Fahrt auf dem Schienenstrang und das wohlthuend durchwärmte Zimmer gewährt. Kaum einer, der am warmen Ofen des Winters Stürme vorüberbrausen ließ, hat daran gedacht, daß die Gewinnung der Kohle manch ein Menschenleben fordert, daß der Bergmann, wenn er von seinen Lieben Abschied nimmt, nie mit Gewißheit sagen kann, ob er wiederkehrt.

In den letzten Wochen kamen erschütternde Nachrichten aus den Bergwerksgebieten. Am 7. März hat ein Kohlsäureausbruch in einem Schacht bei Neurode in Schlesien 17 Bergleute verschüttet, 6 haben ihr Leben eingebüßt, darunter der Sohn des Generaldirektors der Fürstlich Pleßschen Verwaltung; am 9. März verunglückte in einer Grube bei Bunzlau ein Beamter und ein Bergmann. Am 1. März stürzte auf einer Seede bei Reddinghausen ein Fördertorb mit 48 Mann in die Tiefe. 13 Mann blieben tot, die andern mußten zum Teil schwer verletzt ins Krankenhaus überführt werden; in Brüggen (Rheinland) sind Ende Februar in der Breiweißfabrik 4 Arbeiter getötet, 25 verletzt.

Die Unglückschronik des neuen Jahres weist erschreckend viele schwere Unfälle auf, die wir hier nicht alle aufzählen können: ein Hochofenunglück (4 Arbeiter von glühendem Eisen tödlich verletzt), Explosionskatastrophen in Berlin (2 Tote, 8 Verletzte und 18 Tote), Bergwerkskatastrophen in Amerika (39 und 13 und 23 Tote), Kinobrüände in Italien (35 Tote, ebensoviel Schwerverletzte) und Argentinien (13 Tote), Schiffsunfälle in St. Franzisko (21 Tote), China (4—500 Tote), des italienischen Dampfers Alcantra (22 Matrosen tot), 400 Fische auf dem Eise im finnischen Meerbusen treibend (30 Tote), Hochwasser und Sturmkatastrophen in Amerika (6 Kinder tot), Norwegen (200 Häuser zerstört), London (6000 Obdachlose, 20 Ertrunkene), in China (20 000 Obdachlose, dazu eine Hungersnot, von der etwa 4 Millionen Chinesen im selben Gebiet betroffen sind).

Doch wer läßt diese Nothbotschaften tiefer auf sich wirken?! Die meisten lesen in ihrer Zeitung darüber hinweg und vertiefen sich eher in die Berichte über den Wummenschanz des Karneval in München und Adln, dessen Teilnehmer in ihrer ausgelassenen Laune schwerlich gefragt haben nach der Not der Heimarbeiterinnen, die für 13 oder 14 Pfennig Stundenlohn in viestündiger Tagesarbeit die Masten und Flitter für den Fasching herstellen — oder man vertieft sich in die Fragen der hohen Völkerbundpolitik und streitet über die Schachzüge der Diplomaten in Genf. —

Bei der diesjährigen Frühjahrstagung des Völkerbundes ist es nicht ganz eben zugegangen. Brasilien und Spanien, die seiner Zeit, als Deutschland in den Völkerbund eintrat, verärgert auschieden, werden zum Wiedereintritt warm eingeladen. Auf Betreiben Frankreichs sollte es den Ungarn ans Leder gehen wegen der aus Italien geschmuggelten Waffen. Aber England und Italien gingen nicht darauf ein, und Deutschland hatte erst recht keinen Anlaß, einen ersten Fall von Eingriff des Völkerbundes in die Verhältnisse eines Landes zuzulassen, weil der nächste Fall dann sicher bei Deutschland ausprobiert würde. Das täte Frankreich gut passen. Da keine Einigkeit zu erzielen war, ist die Sache vertagt.

Unangenehmer war dem Völkerbund der Streit zwischen Rumänien und Ungarn. Ungarn hat durch den Weltkrieg fast zwei Drittel seines Gebiets verloren und das meiste davon an Rumänien. Nun hat Rumänien eine große Agrarreform zum Gesetz werden lassen, durch die die großen Landbegüterungen aufgeteilt werden. Den Besitzern derselben werden aber nur sehr unzureichende Entschädigungen gezahlt, dazu noch in einer schlechten

Währung mit schlechtem Gelde. Dadurch werden auch diejenigen Großgutsbesitzer betroffen, die für Ungarn optiert haben, also ungarische Staatsbürger sind. Diese wollen es sich natürlich nicht gefallen lassen, daß sie ihres Besitzes durch die Rumänen beraubt werden, ohne eine angemessene Entschädigung zu erhalten. Ungarn wollte die Sache vor das Schiedsgericht im Haag bringen, die Rumänen aber vor den Völkerbund. Bei der letzten Tagung hat dieser nun beschlossen, daß diese Streitfrage zwischen den genannten Staaten durch ein erweitertes Schiedsgericht erledigt werden soll. Aber das paßt den Rumänen nicht, und ihr Außenminister erklärte gar: „unsere Reichshoheit duldet keinen Spruch eines ausländischen Richters.“ Daraufhin hat der Völkerbund, wie er es in allen, ihm etwas unbequem werdenden Fällen zu tun pflegt, die ganze Angelegenheit bis zur nächsten Ratsitzung verschoben.

Vor den Völkerbund wurden auch die beiden Außenminister unserer Nachbarstaaten Polen und Litauen bestellt. Aber der Litauer kam einfach nicht. Er berief sich darauf, daß zwischen Polen und Litauen unter Beisein eines Völkerbundskommissars am 30. März bei uns in Königsberg verhandelt werden soll. — Polen hat nun die Wahlen hinter sich. Die Deutschen haben trotz des Wahlterrors gut abgeschrieben (19 Mandate) und müssen dafür jetzt hinterher, namentlich in Oberschlesien, leiden.

Zu den Schwierigkeiten, die England in Indien hat, erhält es neue Sorgen in Ägypten und Arabien. Die diese Länder bilden die Brücke nach Indien. Die Ägypter möchten gerne die letzte Fessel, die sie noch an England bindet, abstreifen, und haben daher den ihnen angebotenen Vertrag, der die militärische Besatzung in englischem Sinne festlegt, nicht angenommen. In Arabien hat ein Araberfürst es verstanden, sich die Selbständigkeit auch von England gewährleisten zu lassen, hat die meisten Araberstämme unter seine Herrschaft gebracht und bedroht die den Engländern ergebenen Araberstämmen im Ostjordanland und im Irak (Mesopotamien) mit Krieg. Diese Länder aber braucht England für seinen Bahnweg nach Indien und für seine Petroleumleitung von Bagdad zum mittelländischen Meer. Der Besitz des Oels ist ja von ausschlaggebender Bedeutung für Englands Weltmachtstellung. England wird also dort Truppen einsetzen müssen — aber in den englischen Zeitungen liest man nicht viel von großer Besorgnis. Die Engländer machen's immer so, daß sie ihre Schwierigkeiten nicht an die große Glocke hängen.

Zum Schluß sei noch etwas aus unserm deutschen Vaterland mitgeteilt, was jeden ernstern Christen mit schmerzlicher Sorge erfüllen muß im Gedanten, daß unsere nächsten Wahlen eine Verschiebung des Schweregewichts auf die Seite der Sozialisten und Kommunisten uns bringen könnten. Denn in welcher Weise diese Parteien ihre Macht ausnutzen würden, wenn sie bei der Regierung noch stärker beteiligt würden als bisher, das zeigt in lehrreicher Weise folgender Vorfall: Der kommunistische Stadtrat Schminke in Neutölln hat neuerdings angeordnet, daß die Krankenhäuser nur dann von Geistlichen betreten werden dürfen, wenn der Kranke selbst ihn wünscht. Einem Geistlichen, den die Angehörigen eines Kranken um den Krankenbesuch gebeten hatten, wurde der Eintritt verwehrt. Auf eine dreimalige Anfrage eines Pfarrers, ob die Kapelle zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt werden könnte, hielt er es nicht für nötig, zu antworten. Auch die Einsichtnahme der Listen behufs Feststellung der Konfession der Kranken wurde von ihm verweigert mit der Begründung, er werde nicht gestatten, daß die Krankenhäuser „zu Agitationslokalen für eine Religionsgemeinschaft“ benützt und daß Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, belästigt werden.

Für Kinder im Alter von 1 bis 5 und 6 bis 9 Jahren werden Familien hergestellt gesucht; Geschwister würden gern zusammen untergebracht werden. Angebote an den Ostpr. Provinzverein für Jüdische Mission Königsberg Pr., Vandeshaus, Königstraße 28, II Tr., mit Angabe des Pflegegeldes.

Für gebildete Dame, 35 J. alt, die aus weltlichen Gründen der Großstadt fernbleiben muß, wird geeignete Pension auf dem Lande gegen gute Bezahlung gesucht. Melbg. an: Städt. Wohlfahrtsamt, Frauenhilfsst., Zimmer 10, Königsberg, Artilleriestr.